

traditionell hoch war und daher erwartet wurde, dass die Bevölkerungsverluste dort schneller ausglich werden konnten, zum anderen aber auch, weil die Verfolgung von Abtreibungen mit der Verdrängung von Laienwissen in der Geburtshilfe zugunsten einer schrittweisen Medikalisierung des Landes einherging. In der Konsequenz bedeutete dies, dass sich Rollenerwartungen und Erfahrungen je nach sozialen und räumlichen Kontexten unterschieden. Von *der* Frauengeschichte im und nach dem Krieg kann folglich nicht mehr die Rede sein.

Die hier nicht vorgestellten Aufsätze beschäftigen sich mit Geschlechterideologien im Krieg, sexuellen Beziehungen an der Front, mit Frauen und Männern im Widerstand in Lettland, Litauen, Polen, Bulgarien, Jugoslawien und in den besetzten Gebieten. Sie unterstützen die Hauptthese des Sammelbandes von der Notwendigkeit, Geschlechterrollen, –politiken und –erfahrungen in konkreten Kontexten zu untersuchen, statt von allgemein gültigen Aussagen auszugehen. Das Buch bereichert unser Wissen über Frauen und Männer im Krieg. Vor allem zeigt es die unterschiedlichen Bedingungen und Erfahrungen im Hinblick auf räumliche, soziale und politische Hintergründe. Es ist zu hoffen, dass diese Differenziertheit in andere Studien und Synthesen über die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte in Europa Eingang findet.

Leipzig

Dietlind Hüchtker

**Marcela Gruszczyk: Idea w służbie propagandy.** Komitet Słowiański w Polsce 1945-1953 na tle ruchu nowosłowiańskiego. [Eine Idee im Dienst der Propaganda. Das Slawische Komitee in Polen 1945-1953 vor dem Hintergrund der Neuslawischen Bewegung.] Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego. Katowice 2019. 248 S. ISBN 978-83-226-3521-6. (PLN 33,60.)

In den ersten Nachkriegsjahren hatten die polnischen Kommunisten an Weichsel und Warthe keinen leichten Stand. Einem Großteil der Gesellschaft galten sie schlicht als „Büttel Moskaus“. Diesem Odium versuchten sich die kremltreue Regierung und ihre Parteien (PPR, PPS) mittels einer Strategie zu entziehen, die aus der Einbindung von Teilen der Vorkriegselite in das politische und gesellschaftliche Leben sowie einer dezidiert nationalen Rhetorik bestand. Zu Letzterer zählte ein weitgehender Verzicht auf kommunistische Parolen zugunsten eines patriotischen Vokabulars, das durch die Beschwörung „slawischer Solidarität“ im Kampf gegen Deutschland, den „Faschismus“, für „Demokratie“ und den „Weltfrieden“ ergänzt wurde, womit man Brücken zum sowjetischen Hegemon schlug.

Auf der slawischen Klaviatur hatte der Kreml bereits wenige Wochen nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion (1941) zu spielen begonnen. Kaum verwunderlich also, dass die Slawische Idee, d. h. der Gedanke einer Gemeinschaft aller slawischsprachigen Völker, nun gleichfalls in Polen, Jugoslawien, der Tschechoslowakei und Bulgarien eine politische Blüte erlebte. Ausdruck fand diese u. a. im Juli-Manifest des Lubliner Komitees, das den Polen die Errichtung eines „slawischen Walls“ als einzig wirkungsvollen Schutz vor dem „Drang des germanischen Imperialismus“ anempfahl. Als wichtige Träger des Konzeptes gelten die sog. Slawischen Komitees, deren Wirken im Belgrader Slawenkongress (1946) ihren Höhepunkt fand und die der kommunistischen Machtübernahme den Weg ebneten sollten. Größere Beachtung ist diesen Transmissionsriemen vonseiten der Forschung bislang nicht zuteil geworden. Eine positive Ausnahme bildet allerdings die Literatur zum Slawischen Komitee in Polen (Komitet Słowiański w Polsce, KSwP). Gleichwohl handelte es sich dabei um Stückwerk, da eine detaillierte, ein Gesamtbild zeichnende Untersuchung bislang ausstand. Diese Lücke schließt nun die Kattowitzer Historikerin Marcela Gruszczyk mit der hier vorliegenden, quellengesättigten Untersuchung.

Thematisch knüpft die Vf. dort an, wo ihr Doktorvater, Sylwester Fertacz, mit seiner Arbeit zur „Neuslawischen Bewegung“ aufgehört hat.<sup>1</sup> Im ersten der fünf Kapitel zeichnet sie die instrumentelle Nutzung der Slawischen Idee durch die Sowjetunion nach. Besonderes Augenmerk richtet sie auf die Tätigkeit des formell unabhängigen, faktisch jedoch durch die Behörden kontrollierten Allslawischen Komitees, das durch diverse Kongresse und Radiobeiträge die Slawische Idee in Osteuropa und der Diaspora zu verbreiten suchte. Ausgehend davon skizziert sie die Entstehung der Slawischen Komitees in der sowjetischen Einflussphäre (1945), um sich anschließend dem Belgrader Slawenkongress zuzuwenden.

Genese und Struktur des Slawischen Komitees in Polen stehen im Folgekapitel im Vordergrund. Erste Weichen zur Gründung des Komitees seien im Sommer 1945 gestellt worden. Nach der Auflösung des Bundes Polnischer Patrioten (Związek Patriotów Polskich, ZPP) im August 1946 sei ihm das Komitee in dessen Rolle als Instrument des Kremls nachgefolgt und habe noch in demselben Jahr offiziell die Koordination und Finanzierung der Aktivitäten der slawischen Freundschaftsgesellschaften, allen voran der Polnisch-Sowjetischen Freundschaftsgesellschaft, übernommen. Infolge des Bruchs Moskaus mit dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Tito 1948 sei jedoch ein zunehmender Bedeutungsverlust der Slawischen Idee zu verzeichnen gewesen, der sich auch auf die Aktivitäten des KSwP ausgewirkt habe. Zudem hätten mit der Zeit parteinahe Figuren an Gewicht gewonnen, bis das Komitee ab 1950 ganz im Zeichen der Stalinisierung gestanden habe. Einen Massencharakter habe die faktisch von Anfang an unter Kontrolle des Außenministeriums stehende Institution, der mehrheitlich Vertreter der gebildeten Schicht angehörten, nie angenommen. Von den sieben Woiwodschaftsgruppen seien nur drei tatsächlich aktiv gewesen. Bezeichnenderweise habe noch 1947 die Lodzer Gruppe um die Übermittlung der ihr unbekanntenen Statuten gebeten (S. 90).

Akribisch listet G. die Führungspersonen des Komitees auf, deren Lebensläufe sie in ausführlichen Fußnoten umreißt. Stilistisch gibt es gewiss elegantere Wege, und inhaltlich führen sie manches Mal am Ziel vorbei, denn über Motivation und tatsächliches Engagement der Akteure erfährt der Leser wenig. Zudem bleiben Bezüge zum slawophilen Milieu der Vorkriegszeit häufig unerwähnt. Dies gilt etwa für den Krakauer Professor Walery Goetel, den Literaten Wilhelm Szewczyk oder die aus dem bosnischen Tuzla stammende Bibliothekarin Zofia Kawecka. Gerade bei der Unterscheidung zwischen etwaigen „Idealisten“ und „Opportunisten“ wären solche Anmerkungen indes hilfreich gewesen. Ein Lapsus unterläuft der Vf. mit Blick auf Tadeusz Grabowski (S. 91), den Vorsitzenden des Krakauer KS. Anders als von G. angegeben, handelte es sich bei ihm nicht um den Posener Literaturhistoriker (1871-1960), sondern um dessen Krakauer Fachkollegen, den ehemaligen Diplomaten Tadeusz Stanisław Grabowski (1881-1975), der zu den Begründern der Sofioter Polnisch-Bulgarischen Gesellschaft (1918) zählte und dessen Faible für das Slawische nicht zuletzt in Form seiner Exlibris zum Ausdruck kam.

Kap. 3 thematisiert die (begrenzten) verlegerischen Aktivitäten (vor allem um die Zeitschrift *Życie Słowiańskie*) sowie die Bildungs- und Propagandaarbeit, während sich Kap. 4 mit der internationalen Zusammenarbeit der Organisation beschäftigt. Anhand der „Lausitzer Frage“ veranschaulicht G., dass das Komitee durchaus eigene Akzente setzte. So unterstützte es von Anfang an die Freiheitsbestrebungen der sorbischen Nationalbewegung und rückte erst von diesen ab, als die polnische Regierung, ihrerseits auf einen Wink Moskaus hin, eine eindeutige Gegenposition bezogen hatte. Keine Beachtung findet in diesem Kontext leider das Verhältnis zur zahlenstarken, weitgehend unabhängigen Jugendorganisation PROŁUŻ, deren Aktivitäten sowohl Staat wie Partei und Komitee für sich zu vereinnahmen suchten.

<sup>1</sup> SYLWESTER FERTACZ: Komitet Wszechsłowiański w Moskwie 1941-1947 [Das Allslawische Komitee in Moskau 1941-1947], Katowice 1991.

*Idea w służbie propagandy* ist in erster Linie eine institutionengeschichtliche Studie, die klar vor Augen führt, auf welche Weise das moskautreue Lager seinen Einfluss in der polnischen Gesellschaft zu mehren suchte: durch Kooptation und Propaganda. Überzeugend zeigt die Arbeit, wie sich die Handlungsspielräume des KSWP zunehmend verengten und es zu einem bloßen Werkzeug im Dienst der Regierenden werden ließen, in dem die Slawische Idee mehr und mehr einem Lippenbekenntnis glich. Zugleich veranschaulicht sie die Skepsis von Staat und Partei(en) gegenüber einer, vor allem aus kooptierten Vertretern der *inteligencja* bestehenden Organisation, deren Entfaltung man gleichermaßen voranwie hintertrieb. Ob das Komitee nach 1947 tatsächlich ein erfolgreiches Instrument der Sowjetisierung Polens gewesen ist (S. 86), darf indes mit einem Fragezeichen versehen werden.

Die Arbeit weist gewisse Mängel auf, so vermisst der Leser terminologische Definitionen (z. B. „Panslawismus“), die Berücksichtigung fremdsprachiger Quellen und die Nennung von Vergleichsgrößen (etwa beim Budget). All dies schmälert jedoch nicht den positiven Gesamteindruck von G.s Untersuchung, zumal vergleichbare Forschungsprojekte zu den Slawischen Komitees auf dem Balkan und in der Tschechoslowakei nun über ein nachahmenswertes Vorbild verfügen.

Münster

Matthias E. Cichon

**Nature and the Iron Curtain.** Environmental Policy and Social Movements in Communist and Capitalist Countries, 1945-1990. Hrsg. von Astrid Mignon Kirchhoff und John Robert McNeill. University of Pittsburgh Press. Pittsburgh 2019. VI, 312 S. ISBN 978-0-8229-4545-1. (\$ 40,-)

*Nature and the Iron Curtain* vergleicht die Umweltpolitik verschiedener kommunistischer und kapitalistischer Länder vor dem Hintergrund des Kalten Krieges. Die 13 Kapitel basieren auf Archivmaterial aus verschiedenen europäischen Ländern sowie den USA und bieten neue Einblicke in die Entstehung und Entwicklung von Umweltbewegungen beiderseits des Eisernen Vorhangs. Zeitlich erstreckt sich der Sammelband über einen Zeitraum von 45 Jahren. Er behandelt somit sehr unterschiedliche nationale und transnationale Kontexte. Die folgenden Leitfragen verbinden die einzelnen Beiträge miteinander: Ist das Konzept der Ost-West-Spaltung noch brauchbar? Bis zu welchem Grad repräsentierten Umweltschutzbewegungen in Ost und West generelle Phänomene des Kalten Krieges? Wurden diese Bewegungen durch (nukleares) Wettrüsten verstärkt?

Ein zentrales Thema von Umweltbewegungen in Ost wie West waren die gefühlten Bedrohungen durch die (zivile) Atomenergie. Dieses Thema wird in vier der 13 Beiträge diskutiert. Hier war das Tschernobyl-Unglück im Jahr 1986 ein wichtiger Impuls für die Entstehung von Umweltbewegungen in der Sowjetunion und anderen osteuropäischen Staaten. Diesen Zusammenhang untersucht Tetiana Perga in ihrem Beitrag zur Entstehung einer Umweltbewegung in der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Auf der Basis von Archivmaterial sowie Zeitungsartikeln führt sie aus, dass die insbesondere von Literaten und Wissenschaftlern angeführte Gegenbewegung immerhin den Baustopp weiterer Atommeiler erreichen konnte. Sie stellt fest, dass ausgehend von Anti-Atomkraftbewegungen eine Politisierung breiter Gesellschaftsteile einsetzte, die insbesondere ab 1988 neben ökologischen zunehmend politische Forderungen aufstellten. Perga stützt in ihrem Beitrag die von Raymond Dominick aufgestellte These, dass nicht-demokratische Ordnungen einen geringeren Grad an Umweltschutz erreichen als demokratische. Stephen Milder argumentiert in seinem Beitrag, dass die westdeutsche Friedensbewegung der 1980er Jahre ihre Kraft aus der Anti-Atomkraftbewegung der 1970er Jahre geschöpft habe und damit auch auf einer generellen Wertetransformation hin zu mehr außerparlamentarischer Partizipation basierte. Brian James Leech wiederum beleuchtet ein anderes Fallbeispiel von Anti-Atomkraftbewegung. Die Bewohner Montanas erklärten ihren US-Bundesstaat bereits 1978 zur atomfreien Zone, obwohl nukleare Einrichtungen weder existierten noch geplant